

wo GLAUBEN
RAUM GEWINNT



Pastoralkonzept

des Pastoralen Raumes Treptow-Köpenick

Mai 2019

1. Grundgedanke

Das vorliegende Pastoralkonzept soll die Frage beantworten, wie wir in unserem Bezirk (Pastoraler Raum = Bezirk Treptow-Köpenick) als katholische Kirche wirken wollen. Es sollen Wege, Ziele und Maßnahmen aufgezeigt werden, wie wir in den nächsten Jahren den Glauben an Jesus Christus in unserem Bezirk gemeinsam leben und weitergeben wollen. Wie wir unsere Gemeindemitglieder - aber auch darüber hinaus - die Menschen vor Ort mit Gott, mit dem Evangelium und mit unserem Glauben in Berührung bringen. Nächstenliebe, sorgende Gemeinschaft und Begeisterung für unseren Glauben sollen dabei im Vordergrund stehen.

Strukturen, Zahlen und Finanzen sollen in unseren Plänen nicht die oberste Priorität haben, vielmehr soll das Leben der künftigen Pfarrei von Visionen geprägt sein, die sich am Leben und Handeln aus der Heiligen Schrift orientieren. Bestandteil dieses Konzeptes ist auch die Prüfung, wie sich unsere pastoralen Ziele mit den vorhandenen Ressourcen vereinbaren lassen (Balanced Church Card).

Exemplarisch wählten wir die biblische Geschichte der Heilung des Gelähmten (Mk 2, 1-12). Diese eindrucksvolle Geschichte vermittelt uns beispielhaft, wie Glaube und grenzenloses Vertrauen auf Christus zur Heilung, d.h. zum Heil, zum Ziel führt.

2. Wer sind wir - Selbstvergewisserung

Wir sind 3 Pfarrgemeinden mit 7 Gottesdienststandorten – St. Antonius in Berlin-Oberschöneweide mit St. Johannes Evangelist in Berlin-Johannisthal und der ukrainischen Gemeinde des byzantinischen Ritus, Christus König in Berlin-Adlershof mit Maria Hilf in Altglienicke und der St. Hedwigskapelle in Bohnsdorf sowie St. Josef in Berlin-Köpenick mit St. Franziskus in Friedrichshagen. Außerdem sind im Bereich unserer Pfarrgemeinden weitere Einrichtungen, die wir auch als Orte kirchlichen Lebens bezeichnen.

Zu den Orten kirchlichen Lebens gehören:

- Kindertagesstätten (St. Josefstift Köpenick und Kita der Caritas Hl. Maria Magdalena Oberschöneweide)
- Krankenhaus Hedwigshöhe der Alexianer (Bohnsdorf)
- Seniorenzentrum St. Michael der Alexianer (Bohnsdorf)
- Seniorenzentrum St. Konrad der Caritas (Oberschöneweide)
- Caritas-Sozialstation Köpenick (Grünau)
- Caritas-Sozialstation Treptow
- BeSoWo - Besondere Soziale Wohnhilfe der Caritas / Diakonie (Adlershof)
- Betreutes Wohnen für Senioren des Malteser Hilfsdienstes (Köpenick)
- Ambulante Hospiz- und Trauerarbeit des Malteser Hilfsdienstes (Köpenick)

Auch in Einrichtungen, die nicht in katholischer Trägerschaft sind – wie z.B. im Krankenhaus Köpenick, dem Hospiz Köpenick, in Seniorenheimen oder Bürgerzentren, gibt es Impulse und Veranstaltungen, die christlich geprägt sind. In diesen Einrichtungen werden christliche Werte ebenso gelebt und vermittelt.

An einigen Schulen im Bezirk findet katholischer Religionsunterricht statt, in einer Schule im Ortsteil Bohnsdorf wird nach einem neuen ökumenischen Konzept unterrichtet.

3. Wohin sind wir gestellt – der Pastoralraum

Der Pastorale Raum Treptow-Köpenick ist fast identisch mit den stadtbezirklichen Grenzen und ist der größte Flächenpastoralraum innerhalb der Stadt Berlin, aber zahlenmäßig der kleinste Pastorale Raum mit knapp 8500 Katholiken. Darin liegen Chancen.

Hilfreich für die künftige große Pfarrgemeinde ist, dass es bereits seit Jahren eine starke Zusammenarbeit in verschiedenen pastoralen Bereichen, z.B. der Jugendarbeit gibt. Zudem werden seit einigen Jahren Feste gemeinsam gefeiert und gemeinsame Reisen organisiert. Spirituelle Angebote werden grundsätzlich gemeindeübergreifend angeboten. Dazu kommt eine gute Infrastruktur, die fast optimale Verkehrsanbindungen zwischen den drei großen Standorten St. Antonius, Christus König und St. Josef ermöglicht.

Die beiden Standorte **Christus König und St. Antonius** sind seit einigen Jahren geprägt von Studierenden an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Oberschöneweide und dem Campus der Humboldt-Universität in Adlershof. Daraus ergibt sich für uns ein neuer Schwerpunkt: die Studierendenseelsorge.

St. Josef in Berlin-Köpenick ist geprägt durch viele Gruppen und Kreise, dazu kommt der Schwerpunkt Kirchenmusik mit seinen vielfältigen Angeboten. An Dahme und Spree wird seit Jahren viel gebaut und dementsprechend ziehen viele neue Gläubige ins Pfarrgebiet. Die Pfarrgemeinde St. Josef wächst seit einigen Jahren um bis zu 200 Gläubige jährlich. Nicht nur die Familiengottesdienste und die „Kinderkirchen“ zeugen davon, sondern auch viele Taufen und Trauungen. Hier hat sich auch seit einiger Zeit ein Kurs für am Glauben Interessierte etabliert. Zur Kirchengemeinde St. Josef gehört die katholische Kita, ca. 1 km von der Kirche entfernt. Auf dem Gemeindegebiet – ebenfalls 1 km entfernt – in der Nähe des S-Bahnhof Köpenicks bieten die Malteser in einer altersgerechten Wohnanlage Betreutes Wohnen für Senioren an. In diesen Räumen finden - nutzbar auch für die Mitglieder der Gemeinden - angeleitete Gruppenangebote für demenzkranke Menschen (Café Malta) sowie ein offener Gesprächskreis für Trauernde statt. Ehrenamtliche Hospizhelfende sind im gesamten Pastoralen Raum einsetzbar, um schwerkranke und multimorbide Menschen und ihre Angehörigen zu begleiten: zu Hause, in den Pflegeheimen und Krankenhäusern. Verkehrstechnisch liegt St. Josef zwischen den beiden anderen Gemeinden und ist – durch Straßenbahnlinien für alle gut erreichbar.

St. Franziskus in Berlin-Friedrichshagen ist als attraktiver Wohnort geprägt durch Familien, von denen auch hier viele in den letzten Monaten und Jahren zugezogen sind. Friedrichshagen ist ein Ortsteil, der ganz eigen geprägt und durch sein ruhiges und grünes Umfeld zugleich anziehend für viele Menschen ist. Die Gemeinde ist relativ klein und altersmäßig gut gemischt, wenngleich sie von der Altersstruktur her die „älteste“ der drei Gemeinden ist - bedingt durch den hohen Studierendenzuwachs in Adlershof und Oberschöneweide. Seit Jahren ist St. Franziskus mit dem Standort St. Josef sehr gut zusammengewachsen. Kirche und Pfarrhaus sind an beiden Standorten saniert und ein Diakon mit Familie lebt als Ansprechpartner im ehemaligen Friedrichshagener Pfarrhaus. Dieser Standort hat sich dadurch weiterentwickelt und wurde gestärkt. Die Kirche wird von vielen Menschen im Ortsteil wieder deutlicher wahrgenommen.

Christus König in Berlin-Adlershof ist verkehrstechnisch gut angebunden und zentral gelegen. Gruppen, Kreise und viele Ehrenamtliche, die sich gern und selbständig engagieren, prägen das Gemeindeleben. Viele Aktivitäten der Pfarrgemeinde mit ihren drei Standorten sind hier konzentriert: die Arbeit mit den Kindern, Ministranten und Jugendlichen, spirituelle Angebote und die Arbeit der Gemeindegremien. Das Gemeindeleben ist hier in den letzten Monaten deutlich aktiver geworden, da wieder ein Priester vor Ort ist. Zukünftig könnte es ein noch lebendigerer spiritueller Standort werden – auch mit Blick auf die o. g. Studierendenseelsorge.

Die St. Hedwigskapelle in Berlin-Bohnsdorf befindet sich im Alexianer Krankenhaus Hedwigshöhe. Das Gemeindehaus St. Laurentius (ehemaliges Pfarrhaus) bietet in direkter Nachbarschaft zum Krankenhaus einen Ort für Gemeindeaktivitäten. Als Wohnort wird sich Bohnsdorf in den nächsten Jahren ebenfalls weiterentwickeln. Das Krankenhaus ist hier zum spirituellen Mittelpunkt geworden. Neben Gottesdiensten in der St. Hedwigskapelle und im Seniorenzentrum St. Michael finden hier geistliche Konzerte und Taizé-Abende statt. Zum Krankenhaus, deren Seelsorgern und der Geschäftsleitung gibt es gute Kontakte, viele Aktivitäten werden miteinander besprochen.

Maria Hilf in Berlin-Altglienicke, ein kleiner, lebendiger Gemeindeteil mit Kapelle und ehemaligem Pfarrhaus mit Gemeinderaum auf einem großen Pfarrgrundstück, ist ein ganz wesentlicher Teil der bisherigen Pfarrei Christus König. Altglienicke ist durch die Anbindung mit der S-Bahn und mehrere neu entstehende Siedlungen ebenfalls ein attraktiver Ortsteil.

St. Antonius in Berlin-Oberschöneeweide ist die Gemeinde mit der größten Kirche. Inzwischen haben sich gemeinsame Feste und Feiern unseres Pastoralen Raumes an diesem Standort zur guten Tradition entwickelt. Hier kommen alle Gemeindemitglieder gern zusammen. Die Kirche bietet den Platz und die Infrastruktur. Die Verbindung von Pfarrhaus und St. Konrad-Seniorenzentrum ermöglicht die Aufnahme mehrerer hundert Teilnehmer. Zum Pfarrgebiet gehört auch die Kita der Caritas Hl. Maria Magdalena.

St. Johannes in Berlin-Johannisthal ist ein Ort mit hauptsächlich alteingesessenen Familien und Gemeindemitgliedern, aber auch neu entstehendem Wohngebiet. Es treffen sich eine Vielzahl von langjährig bestehenden Gruppen und Kreisen an diesem kleinen Standort. Ansässig ist hier die griechisch-katholische Kirchengemeinde der Ukrainer.

Eine sehr aktive **Kolpinggemeinde** trifft sich regelmäßig in St. Josef, Köpenick und in Maria Hilf, Altglienicke.

In allen drei bisherigen Pfarreien gibt es ein gutes Miteinander in der **Ökumene**. Dabei geht es uns vor allem darum, Christus in den Mittelpunkt zu stellen. Wir sehen die Einheit der Christen als Auftrag, als Gebot Jesu, den wir nie aus dem Blick verlieren dürfen.

Eine enge Bindung besteht zwischen der katholischen und evangelischen Gemeinde im Ortsteil Johannisthal. Aber auch in allen anderen Gemeinden haben vielfältige gemeinsame Veranstaltungen eine lange Tradition, z.B. Bibelwochen, St. Martin, Weltgebetstag, ökumenische Gottesdienste im Rahmen von Straßenfesten, ökumenische Gemeindefeste. In Köpenick finden darüber hinaus 2-monatliche Treffen der Verantwortlichen der verschiedenen Kirchen statt.

Unser ökumenisches Miteinander ist auch wichtig, um uns im Ortsteil oder im gesamten Bezirk bei Themen des öffentlichen Lebens mit „einer“ christlichen Stimme einbringen zu können. Beispielsweise ist hierfür die Gemeinde St. Josef in der im Bezirk installierten Bürgerplattform vertreten.

4. Wovon lassen wir uns leiten - Biblische Geschichte

Das Fundament unseres Glaubens und Handelns ist die Heilige Schrift. Naheliegend ist es also, dass wir uns bei der Umsetzung des Konzepts einer gemeinsamen großen Pfarrei an der Bibel orientieren. Beispielhaft wollen wir dies mit der biblischen Geschichte der HEILUNG DES GELÄHMTE (Mk 2,1-12) verdeutlichen.

¹Als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause war.

² Und es versammelten sich so viele Menschen, dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort.

³ Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, von vier Männern getragen.

⁴ Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Liege durch die Öffnung hinab.

⁵ Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

⁶ Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen:

⁷ Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?!

⁸ Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr in euren Herzen?

⁹ Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Liege und geh umher?

¹⁰ *Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben - sagte er zu dem Gelähmten:*

¹¹ *Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!*

¹² *Er stand sofort auf, nahm seine Liege und ging vor aller Augen weg. Da gerieten alle in Staunen; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.*

4.1. Auslegung / Leitbildtransfer zur biblischen Geschichte „Heilung aus Lähmung“

Als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich so viele Menschen, dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort.

Jesus ist in Kapernaum – Kafar Nahum – das heißt Ort des Trostes. In dieser Gegend ist er zuhause und mit den Menschen vertraut. Hier geht er in die Synagoge. Hierher kommt er, um zu predigen. Schnell verbreitet sich die Kunde, dass er da ist und spricht. Einer ruft es der anderen zu, die sagt es dem nächsten. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht. Die Menschen versammeln sich in großer Menge. Weder im Haus noch vor der Tür ist ausreichend Platz für alle. So viele kommen. Sie wollen hören, sie erhoffen etwas für sich. Von Jesus – „Jehoschua“ d.h. Gott rettet – könnten sie vielleicht etwas bekommen, was niemand sonst geben kann. Rettung, Heilung, Hoffnung – irgendetwas, das ihr Leben verändert.

Wir sind mit Visionen, Hoffnungen und Sehnsüchten unterwegs. Wir suchen Heil, ja Heilung für unsere Kirchengemeinden, unsere Kirche vor Ort. Bei wem finden wir Heilung, Tröstung, Stärkung, Freude und Sicherheit?

Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; von vier Männern getragen.

Es kommen vier Männer, die gemeinsam einen Gelähmten bringen. Wer sind sie? Was bewegt sie? Was hat dazu geführt, dass sie sich entschlossen haben mitanzupacken? Hat der Gelähmte sie gerufen? Haben andere sie gefragt und/ oder ermutigt, oder war das aus eigenem Antrieb? Was ist ihre Motivation, was sind ihre Motive sich für den Gelähmten einzusetzen?

Immer wieder entschließen sich Menschen, für ihre Kirche vor Ort aktiv zu sein. Die Motive dazu sind ganz unterschiedlich. Es ist wichtig und gut sich über die Motive klar zu werden und diese Unterschiedlichkeit kennen und schätzen zu lernen, besonders auch wir in den Herausforderungen der anstehenden Veränderungen.

Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Liege durch die Öffnung hinab.

Der Weg zu Jesus – und damit zu jeder erhofften Rettung – ist verstellt. Die Menge ist zu groß, die Menschen sind zu viele. Die Vier müssen sich fragen, was nun zu tun sei. Aufgeben, vor den Hindernissen kapitulieren? Oder gemeinsam einen Weg finden, einen Weg, um der Rettung nahe zu kommen?

Die Vier wollen helfen. Auch wir wollen helfen, mitgestalten und mit dabei sein. Doch auch wie die Vier stoßen auch wir an Grenzen. Wir stoßen auf unserem Weg auf Hindernisse, auf Irritationen und Grenzen. Das Ziel ist nicht einfach, nicht auf direktem Wege zu erreichen. Wir Menschen insgesamt, aber besonders wir Engagierten auf unserem pastoralen Weg, sind nach unseren Möglichkeiten, nach kreativen Möglichkeiten gefragt.

Als Jesus ihren Glauben sah...

Die Vier haben dem Gelähmten einen Weg gebahnt, sie haben ihn und sich selbst auf den Weg gebracht. Sie haben ihr Ziel erreicht. Nun begegnen sie einander: Jesus und der Gelähmte, aber auch Jesus und die Männer. Jesus „sieht ihren Glauben“. Sie haben nichts von ihrem Glauben gesagt, aber durch ihr Handeln deutlich gemacht. Die gesamte Aktion ist Ausdruck ihres Glaubens, ihres Vertrauens, ihrer Hoffnung, dass da Heilung ist, dass die Lähmung aufgehoben werden kann. Jesus sieht das, spürt das und reagiert.

In der Geschichte ist hier eine Zäsur. Man spürt fast, wie hier alle die Luft anhalten und staunen. Über die Vier, aber auch über Jesus. Es ist ein Moment um innezuhalten.

Auch wir sind in einem Prozess, wissen nicht, fühlen uns manchmal fast wie gelähmt, spüren Fesseln der Enttäuschungen Ängste, Trauer um Vergangenes und hoffen und wissen zugleich, dass wir mit Jesu Hilfe Lösungen finden werden, aus dem Glauben an Ihn heraus.

Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

„Deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie entlastend dieser Zuspruch ist, sehen wir vom Ende der Geschichte her. Der bisher Gelähmte ist beweglich, ist befreit, kann aufrecht und frohen Mutes seines Weges gehen. Jesus richtet den Gelähmten auf noch bevor dieser aufstehen kann. Jesus löst hier innere Blockaden. Jesus spricht dem Gelähmten sein volles Menschsein zu. Er bestätigt ihm seine Würde, die andere (und vielleicht auch er sich selbst) ihm abgesprochen haben. Er löscht den Zweifel aus und richtet ihn auf. Er befreit ihn aus seiner Lähmung, noch bevor er die Lähmung heilt.

Er durchbricht damalige Glaubenssätze, wie beispielsweise, dass Krankheiten die Strafe für unmoralisches Verhalten sind. Jesus befreit – auch gerade von lähmenden Glaubenssätzen. Jesus entlastet.

Vieles lastet auf unseren Schultern. Verantwortung, Kränkungen, Unversöhnlichkeiten mit Menschen aus anderen Gemeinschaften, Gruppen und Gemeinden. Wenn wir vom Ende der biblischen Geschichte herschauen, dann sehen wir wie befreit, wie erlöst, wie froh jemand im Leben sein kann. Wir sehen wie leicht das Leben sein kann. Um entlastet werden zu können, ist es wichtig zu sehen was mich belastet, aber auch was entlastet hat, oder entlasten könnte.

Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen: Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr in eurem Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Liege und geh umher?

Die Begegnung Jesu mit dem Gelähmten wird beobachtet. Sie wird registriert und bewertet. Die Umstehenden und die Beteiligten beobachten mit ihren Augen. Ihre Erfahrungen, ihre Überzeugungen, ihre Deutungen, ihr Glaube und ihre Einstellungen prägen ihre Art zu sehen und zu urteilen. Ein Teil der Umstehenden haben einen Glauben, der in festen Bahnen verläuft, einen Glauben, der ein geschlossenes Gebäude bildet. Jesus lässt den Glauben lebendig werden. Bei ihm erstarrt der Glaube nicht zu einem geschlossenen System, sondern bringt die Erstarrung in Fluss und verändert das Leben. Damit fordert er die anderen heraus.

Auch hier in unserem Veränderungsprozess treffen Menschen mit unterschiedlichem Horizont aufeinander. Sie alle reagieren auf das, was geschieht, mit dem, was sie mitbringen an Lebensdeutung, an Einstellungen und Prägungen. Das führt oft zu Irritationen und Enttäuschungen. Wichtig ist es, sich immer zu fragen: Woran halte ich fest? Was kann ich sein lassen, wo bin ich im Fluss? Und: Was würde Jesus jetzt sagen und was würde er jetzt tun?

Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – sagte er zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!

Die Menschen im biblischen Gleichnis um Jesus herum reagieren auf die Ereignisse, auf die Begegnung, auf die Aussagen Jesu. Im besten Falle lernen sie dazu. Die Begegnung mit Jesus hat bei den Vieren dazu geführt, dass sie Grenzen und Widerstände überwunden haben. Das Vertrauen darauf, dass Jesus heilen kann, die Erfahrung, dass das immer wieder geschehen ist, hat sie dazu getrieben zu versuchen zu diesem Jesus zu kommen. Sie sind über sich hinausgewachsen. Andere stoßen an ihre Grenzen. Sie kommen da nicht mit. Sie reagieren mit Widerstand, mit Ablehnung mit Hass.

Durch die Begegnung mit anderen, durch Ereignisse, durch Überlegungen verändern wir uns, lernen wir, wachsen wir. In der Begegnung mit anderen, aber auch in uns selbst, stoßen wir an Grenzen des Verstehens, der Gemeinsamkeit, der eigenen Möglichkeiten, des Tuns. Mit diesen Grenzen gehen wir um. Teilweise verschieben wir sie. Gerade auch schwierige Situationen im Leben können zum Wachstum beitragen. Viele Menschen sagen im Abstand zu schwierigen Zeiten oder Ereignissen in ihrem Leben, dass sie diese Zeiten oder Ereignisse weitergebracht haben. Dass ihr Leben anders, tiefer, wertvoller, geworden ist. Andere Grenzen müssen wir lernen zu akzeptieren. Wir müssen lernen einen Weg zu finden, mit ihnen umzugehen.

Er stand sofort auf, nahm seine Liege und ging vor aller Augen weg. Da gerieten alle in Staunen; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

In der Geschichte von der Heilung aus Lähmung begegnet Jesus Menschen, die aus einer tiefen Hoffnung motiviert werden zu handeln. Ausdrücklich wird erwähnt, dass Jesus den Glauben, die Hoffnung, der vier bzw. fünf Männer sah. Aus der Hoffnung, dass Jesus helfen kann, landet der Gelähmte vor Jesus.

Die Menschen konnten dann miterleben, dass Jesus wirkmächtig ist, dass er Menschen innerlich und äußerlich bewegen kann. Der Gelähmte steht tatsächlich auf. Damit ist die Kraft der Worte Jesu, damit ist seine Vollmacht vor aller Augen sichtbar geworden. Die Hoffnung der Vier und des Gelähmten ist bestätigt/ erfüllt worden. Dies bewegt alle Umstehenden, die Kritiker ebenso wie die Freunde. Sie staunen. Das drückt Bestürzung und Freude, Unverständnis und Einverständnis zugleich aus. Niemand wird so nach Hause gehen, wie er oder sie gekommen ist.

Hier können wir fragen nach unseren religiösen, spirituellen Prägungen, also nach unserem Gottes-, Menschen- und Weltbild. Nach dem, was im Leben trägt und uns gestärkt hat, was guttut, oder geholfen hat gut zu leben; nach dem, was unsere Hoffnungen sind.

5. Wie wir Kirche sein wollen – Vision

Wir, die Katholischen Christen im Pastoralen Raum Treptow-Köpenick sind eine Gemeinschaft, der an Christus Glaubenden, die

1. den Glauben eines jeden Einzelnen stärkt,

2. den Glauben in der Gemeinschaft und im Alltag lebt,
3. den Glauben an die nächste Generation weitergibt und sie dadurch ermutigt sich auf ein Leben im Glauben einzulassen,
4. den Glauben allen Menschen nahe bringt, die danach suchen,
5. denen bedingungslos nahe sein möchte, die Begleitung und Hilfe benötigen.

6. Auslegung der Vision – unsere Haltung - woran wir arbeiten wollen

Wir haben Freude am Glauben, er ist von Gott in uns angelegt, wurde uns von Eltern und anderen Menschen überzeugend vorgelebt. Doch es ist lebenslange Aufgabe eines jeden Christen, diesen Glauben zu bewahren und ihn in den verschiedenen Phasen des Lebens wachsen zu lassen. Wir sind herausgefordert, aufeinander zuzugehen und über unseren Glauben im Gespräch zu bleiben. Dazu bedarf es der Unterstützung durch die Gemeinschaft, durch die Gemeinde vor Ort, deren Aufgabe es ist, Orte der Begegnungen, z.B. für Bibelgespräche, Glaubensgespräche, Glaubenskurse und weitere Möglichkeiten zu schaffen, die Liebe Gottes unter uns und nach außen weiter zu geben.

Die Würde eines jeden Menschen als Kind Gottes ist grundgelegt in der Schöpfungserzählung. Den Glauben in der Gemeinschaft zu leben, bedeutet daher, diese Würde zu achten und offen zu sein für die Andersartigkeit des Anderen. Wir nehmen diese Andersartigkeit als Bereicherung wahr, nehmen Impulse aus unserer Gemeinschaft und von außen auf. Wir wünschen uns Gemeinsamkeit in Vielfalt. Diese Vielfalt bezieht sich auch auf die gottesdienstlichen Formen unserer Gemeinden. Die Eucharistie muss immer die zentrale Quelle unseres Denkens und Handelns sein. Es ist Aufgabe der Gemeinde vor Ort, in der reichen Tradition der katholischen Kirche Gott anzubeten, Gott zu loben, zu preisen und zu danken. Für den einzelnen Christen der Gemeinde erwächst hieraus die Kraft, den Glauben im Alltag zu leben und so im Lebensumfeld sein Glaubenszeugnis geben zu können.

Wir sind auf dem neuen Weg zur Gemeinschaft. Das große WIR des pastoralen Raumes soll das kleine WIR vor Ort ergänzen. Für die Veränderung auf dem Weg sind wir offen und nehmen die Herausforderung an. Wir möchten uns aus anfänglicher Lähmung befreien, mit Engagement und kreativen Ideen am gemeinsamen Ziel arbeiten: Den Glauben an Jesus Christus in unserem Bezirk gemeinsam zu leben und wahrheitsgemäß weiterzugeben, wie es seit der Zeit der Apostel immer schon Ziel der Verkündigung war. Diese Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation ist auch in unseren Gemeinden keine Selbstverständlichkeit mehr. Es ist daher Aufgabe der neuen großen Pfarrei, auf eine für Kinder und Jugendliche gute, interessante, überraschende und pädagogisch sinnvolle Art und Weise den Glauben an die nächste Generation weiterzugeben.

Für den größten Teil der Menschen in unserem Pastoralen Raum hat der Glaube für ihr Leben keine Bedeutung, sie sind nicht getauft. So wie das Beispiel des Gelähmten zeigt, geht es in der Beziehung zu Jesus Christus, beim Glauben und bei der Taufe um das Heil des einzelnen Menschen. Dies umfassende Heil in Jesus Christus darf uns als Gemeinde vor Ort, als Glaubende, die wir dieses Heil in der Taufe geschenkt bekamen, nicht gleichgültig lassen. Es geht darum, Zeugnis zu geben.

Unsere Grundhaltung und unsere Zielsetzung zum Leben in der gemeinsamen Pfarrei, dem Umgang untereinander und unserem caritativen Auftrag sind sehr schön beschrieben in der Enzyklika „Deus Caritas Est“ (Nr. 31c) von Papst Benedikt XVI., wo es heißt:

„Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseitelassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu sprechen, und wann es recht

ist, von ihm zu schweigen und einfach nur die Liebe reden zu lassen. Unser Glaube führt dazu, jeden Menschen als Ebenbild Gottes und somit als Person in seiner Würde wahrzunehmen.“

Nicht vergessen wollen wir bei unseren Zielsetzungen die Bewahrung der Schöpfung, die wir als christliche Verpflichtung betrachten. Mit Blick auf die begrenzten Ressourcen der Erde wollen wir in unserer künftigen Pfarrei dazu unseren Beitrag leisten, auf dem Weg zu einer ökofairen Pfarrei. Dazu gehören unter vielen kleineren Maßnahmen die Verwendung umweltfreundlicher Materialien in den Pfarrbüros, der Verzicht auf Einweggeschirr bei Veranstaltungen, der Einsatz von umweltgerechten Putzmitteln, energiesparende Beleuchtung oder die Bildung von Fahrgemeinschaften zu Gottesdiensten und Veranstaltungen.

7. Wofür wir uns einsetzen wollen - Schwerpunkte und Maßnahmen, dargestellt in der BALANCED CHURCH CARD (s. Anlage 1)

Nach einer intensiven Zeit des Austausches in verschiedenen Arbeitsgruppen zu unseren vorhandenen Angeboten und Gruppen, haben wir uns – auch mit Hilfe einer Fragebogen-Aktion unter den Gemeindemitgliedern - den Bedarfen in unserem Pastoralen Raum zugewandt.

Folgende Zielgruppen und Aufgaben sehen wir als neue wichtige Herausforderungen an, denen wir uns zuwenden möchten – zusätzlich zu den in Anlage 2 genannten bestehenden Aktivitäten:

Zielgruppe	Ziel	Aktionen
Studierende	Ziel A: Studenten nehmen christliche Themen als überraschend und interessant wahr	Etablierung eines Studentencafes
	Ziel B: Einzelgespräche Seelsorge in Krisen	Aushänge mit Informationen über Sprechzeiten und Ort anbringen, Durchführung der Gespräche
Senioren, Kranke, Hilfsbedürftige, Trauernde	Ziel A: Teilhabe an zentralen Gottesdiensten	Einrichtung eines Fahrdienstes, erster Schwerpunkt Fronleichnamfeier
	Ziel B: Kontakt zur Gemeinde erhalten	1. Bündelung und Stärkung der Dienste zum Erreichen eher fernstehender oder immobiler Menschen 2. Neuausrichtung der bestehenden Besuchsdienste begleiten (im Sinne von Aktion 1) 3. Gezielte Weiterbildung der Haupt- und Ehrenamtlichen ausbauen
	Ziel C: Teilhabe an den Sakramenten gewährleisten	1. Ausweitung des Arbeitsfeldes der Gottesdienstbeauftragten zur Krankenkommunion 2. Vermittlung / Kommunikation, wo Krankensalbung benötigt wird.

Zielgruppe	Ziel	Aktionen
Kinder, Schüler*innen, Jugend, Familien	Ziel A: Etablierung eines Teams von Ehrenamtlichen für Kinder und Jugendarbeit in St. Antonius	St. Antonius, Feier eines Kinder-/Familien-Gottesdienstes jeden 1. So im Monat
	Ziel B: Durchführung von Jugendwochenenden	jeweils einmal im Jahr: 1. Thematisches Jugendwochenende 2. Wochenende als Aufbaukurs zur JuLeiCa
Aktive Gemeindemitglieder und alle, die Interesse haben (Gemeindekern)	Ziel A: Versammlung zu gemeinsamen Gottesdiensten im Pastoralen Raum mit Einbezug der Orte kirchlichen Lebens	Schaffung von 2 weiteren großen Gottesdiensten mit anschl. Begegnung im Pastoralen Raum Feierliche gemeinsame Maiandacht in Maria Hilf Franziskusfest mit anschl. Begegnung Brotmesse in der Fastenzeit Gemeinsame Gottesdienstfeier in der St. Hedwigskapelle
	Ziel B: Orgelspiel an allen Standorten, umfassende und qualitätsgesicherte kirchenmusikalische Arbeit an den 3 Hauptstandorten (Orgelspiel, Chorarbeit, Konzert)	Chorgesang im Gottesdienst; Regelmäßige Konzertangebote in St. Antonius
	Ziel C: Gemeindemitglieder können ihren Glauben in Worte fassen, Gott tiefer verstehen und erfahren	Etablierung eines regelmäßigen Angebots von Glaubensgesprächen / Glaubenskursen / Bibelkreisen im Pastoralen Raum
Alle	Ziel A: Öffentlichkeitsarbeit: Gemeinsamer Pfarrbrief mit Terminen und Aktionen sowie Internetauftritt inkl. Orte kirchlichen Lebens	Erstellung eines Pfarrbriefes für den gesamten Pastoralen Raum Pflege der Website
	Ziel B: Glauben nach außen tragen: Offene Tür	Öffnen der Tür (in St. Josef, Christus König, St. Hedwigskapelle) Zeitliche Ausdehnung OFFENE KIRCHE (St. Antonius) durch Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher als Aufsicht

In der Tabelle der BALANCED CHURCH CARD im Anhang werden diese ausgewählten, Zielgruppen und Aufgaben entsprechenden Kennzahlen, Zielwerten, Verantwortlichen und Ressourcen (Anlage 1) gegenübergestellt. Nur mit Sicherstellung der notwendigen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie finanzieller Mittel sind unsere Pläne realisierbar.

Diese neuen, gemeinsamen Schwerpunktziele wollen wir zusätzlich zu den bereits laufenden Aktivitäten umsetzen (Anlage 2), im Sinne unserer Vision.

Alle Ziele und Aktionen sollen zukünftig in regelmäßigen Abständen auf Aktualität und Machbarkeit überprüft werden.

8. Ausblick

Am Ende unseres Pastoralen Prozesses werden wir feststellen, dass sich viel bewegt hat. Die Beteiligten haben miteinander viel erlebt. Niemand ist unberührt und unverändert geblieben. Wir können – um im biblischen Bild zu bleiben – uns befreit, können nun (wieder) aufrecht gehen, sind stärker geworden, haben uns kennen- und schätzen gelernt. Wir haben eine Perspektive gefunden und neue Ideen entwickelt, weil wir uns auf SEIN Wort, Jesu Wort verlassen haben.

Vorliegendes Pastoralkonzept wurde auf der Sitzung des zuständigen Pastoralausschusses am 22.05.2019 als gemeinsames Papier verabschiedet.

Entsprechend dem Beschluss des Pastoralausschusses vom gleichen Tag wird dem Erzbischof Dr. Heiner Koch vorgeschlagen, der aus dem Pastoralen Raum Treptow-Köpenick entstehenden Pfarrei den Namen **St. Josef** zu geben.

Der Pastoralausschuss empfiehlt weiterhin, dass die Kirche *St. Josef* in Köpenick die künftige Pfarrkirche der Pfarrei St. Josef sein soll. Dort soll auch die zentrale Verwaltung und der Wohnsitz des leitenden Pfarrers sein.

Künftige Gemeinden der Pfarrei sollen *Christus König*, *St. Antonius* und *St. Josef*, einschließlich ihrer jeweiligen Standorte sein.

Anlagen:

Anlage 1: Balanced Church Card

Anlage 2: Bereits bestehende Aktivitäten

Impressum:

Redaktionsteam: Pfarrer Mathias Laminski
Kerstin Kurzke (Malteser Hospiz- und Trauerarbeit)
Birgit Biedermann
Mit umfangreicher Unterstützung der Sprecher der Arbeitsgruppen